

7

„Man müsste den Deutschen verbieten, fünfzig Jahre lang das Wort Gemüt auszusprechen“, hat er einmal gesagt. Man hätte ihnen 1999 verbieten müssen, Goethe zu feiern, vor allem in Weimar. Aber so was geht heute ja nicht mehr. Auch das Deutschland rings um Weimar ist inzwischen (wieder) ein demokratischer Staat, und da wird nur noch selten verboten. Wer wollte also daran zweifeln, dass die Nation mit aller Legitimität ihrer alten Tradition und ihrer jungen Normalität am Ort manifester Gedächtniskultur in vielfältigster, erhabenster, buntester, amüsantester und damit zeitgemässester Weise im runden Geburtsjahr ihren ersten Dichter auspackt und zelebriert, erst recht, da der Ort kurioserweise zur europäischen Kulturstadt des Jahres geschlagen worden ist? Niemand wollte daran zweifeln, wollte das verhindern oder verbieten, denn die Sache scheint so unverfänglich und angemessen, wie nur möglich.

Ganz anders als das „politisch naive und fahrlässige“ (Christine Lieberknecht) Unternehmen der Evangelischen Akademie Thüringens, zum Weimarer Kulturstadtjahr 52 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens - darunter Gregor Gysi - „Sonntagspredigten über Gott und die Welt“ halten zu lassen. Während im Ilm-Park das Gartenhaus-Double aufgebaut wurde und die ersten Salve-Shops der Kulturstadttouristen ihre Auslagen öffneten, mit einer breiten, grenzenlos willkommenheissenden Palette von SALVE-Kokos-Fussmatten, SALVE - Sweatshirts und J.W.G.-Schnullern, war das junge demokratisch-politische Bewusstsein des Freistaates durch die Einladung an den PDS-Atheisten alarmiert. Voller Verantwortungsgefühl für den geistlichen Frieden in den Gemeinden trat der Kultusminister wegen Gysi von der Rednerliste zurück, der Landtagspräsident warnte den Bischof, und der lud das rote Lamm aus, obwohl er es gar nicht eingeladen hatte.

Solche Sachen sprechen sich sogar bis in die Schweiz herum, die bekanntlich nach wie vor gar nicht zu jenem Europa gehört, das jährlich eine kontinentale Kulturstadt kürt und auch aus anderen Gründen nach wie vor eine blasse Vorstellung vom „deutschen Beispiel für die Polarität von Macht und Geist“ hat, als welches der Kulturstadtintendant Weimar in seinem Programm betrachtet. Das soll sich also dank eben diesem Programm ändern.

Da Gott den Menschen solche Mühe gegeben hat, geben die Weimarer sich nun Mühe mit ihrem Gott und spielen, musizieren, diskutieren, referieren und lassen spielen, musizieren, diskutieren, referieren, dass es eine Lust ist. Und alle werfen brav ihren Heller in den Hut. Ausserhalb des Pflichtprogramms (Faust, Mephisto, Faust) fallen die bemerkenswerten

Neben-Events auf. Wie jucken einem doch die Sohlen, wenn man im Veranstaltungsplan liest, am 3. April organisiert die AG Osterspaziergang in Ilmenau eine Volkswanderung und Waldläufe auf Goethes Spuren. Würde sich die Angelegenheit nicht über zehn Monate erstrecken, könnte man wohl auch kaum jenem „interdisziplinären, universellen Netzwerk gelassenen Denkens über Herkunft und Zukunft“ widerstehen, zu dem sich in „1999 Minuten Goethe lesen“ Prominente und sogar Unbekannte (!) vernetzen lassen. Menschen „a l l e r Nationen, a l l e r Ethnien, a l l e r Sprachen, a l l e r Berufe“ lesen ihren „eigenen“ Goethe aus dem „Goethe-Chair“. Glücklicherweise sorgt sich übrigens 3-sat um diejenigen, die den Weg nach Weimar vorläufig nicht finden, jedoch zumindest einen Abglanz des Goethe-Vergnügens erhaschen wollen. Goethe - Talkrunden diskutieren den Meister als Dichter, Universalgenie und Privatmann. Da das Engagement für die Jugend immer eine Investition in die Zukunft ist, darf ein „Urfaust-Rap“ nicht fehlen, ein „brutaler Naturalismus unter hemmungsloser Verwendung der Goetheschen Texte“. Und „Rosebud Red“! Jener Autokonzern, dessen Erzeugnisse manchmal ein h a p p y e n d haben, fördert die Vertonung Goethes durch die deutsche Pop-Szene. VIVA präsentiert live aus Weimar. Vivat! Warum nicht? Die Nummer Eins auf den deutschen Charts trägt augenblicklich den Titel „Give me another kick“, gib mir noch einen Stoss. Warum also nicht auch Goethe? Man ahnt jetzt, wie die amerikanische beat-generation in den Sechziger Jahren auf Shakespeare, Beethoven und Hermann Hesse aufmerksam geworden sein und sie zu Kultfiguren erhoben haben muss. Vermutlich steckte damals ein uneigennütziges Förderprogramm desselben Konzerns dahinter, dessen Beetle zeitgleich die Neue Welt heuschreckenartig eroberte.

Niemand soll also sagen, Weimar bemühe sich nicht um eine zeitgemässe Würdigung seines Dichters oder bleibe den Beweis schuldig, den Sprung über die nächste Moderne zu schaffen. Wer den Zeitgeist so gut im Griff hat bzw. sich mindestens so gut im Griff des Zeitgeistes fühlt, hat nicht einmal Schwierigkeiten mit der Reinkarnation des Genius. Kein Wunder also, dass Goethe sich dem Kulturstadt-Publikum auch selbst zeigen wird, nämlich, um Gedichte von Helge Schneider vorzutragen: „Goethe liest Helge“.

Ueber all dem könnte man leicht vergessen, dass die beste Nachricht des Kulturstadtjahres aus Weimar gleich am 1. Januar durch den Aether zog: Die Rekonstruktionsarbeiten im Goethehaus am Frauenplan hätten sich verzögert, mit einer Wiedereröffnung sei erst zum 1. Mai zu rechnen und nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, im Februar. Man kann die zerknirschten und von Irritation grundierten Kommentare des Präsidenten der Stiftung Weimarer Klassik, des Kulturstadtintendanten, der freistaatlichen Kulturpolitik verstehen, aber diese Nachricht vom Neujahrstag 1999, die sogar im Videotext des Schweizer

Fernsehens zu lesen war, bot den überraschenden Anlass zu einer rein spekulativen Abschweifung: Was, wenn das Haus am Frauenplan das ganze Jahr über geschlossen geblieben wäre? Als die laute Welt 1991 Mozarts 200. Todesjahr bejubelte, legten vieles Mozartinterpreten ihr Instrument nieder und blieben stumm und still, um der lauten Welt das ihre zu geben. Was also, wenn man 1999 in Weimar ganz und gar auf Goethe verzichtet hätte, das Gartenhaus, die Orte seines Wirkens und Flanierens, die Monumente, das Grab: alles geschlossen, verhüllt, aus dem öffentlichen Raum entfernt hätte? Kein „Vom Eise befreit“, sondern „Sagt es niemand“, keine Gipsabdrücke über Internetadressen und Werbe-Salven über den Marktplatz, keine Gingko-Graffiti auf Tischtüchern und Schirmmützen, keine intellektuellen Vorturnübungen über den Goethe des 21. Jahrhunderts, einfach nichts. Ein Jahr lang Ruh über allen Schindeldächern Weimars, Ruh mit Goethe. Wir hätten am Ende des Jahres erfahren können, ob dieser goethelosen Zeit wirklich etwas fehlte, ob es ein Bedürfnis, eine Sehnsucht nach ihm, dem Dichter, Universalgenie oder Privatmann gegeben hätte. Wir hätten uns fragen müssen, ob er uns jetzt, nach seiner einjährigen Abwesenheit, noch etwas zu sagen hätte. Das müssen wir jetzt nicht.

Statt dessen viel Veranstaltungsjubel um Goethe - Superstar. Event - Salven in den wolkigen Himmel, so wird der Trophäe gedacht. Da kommt die Nachricht zur rechten Zeit, in der Goethe-Gruft ruhe seit der Mazeration 1970 eine von ihren sterblichen Ueberresten befreite Knochenmumie, in selbstklebenden Schaumstoffgummi und Perlonstreifen gewickelt. Der Dichter als Knochenmann, in Polyacrylsäurelösung eingelegt, gegen die Schimmelbildung.

Im Vorwort zum Kulturstadtprogramm wird auf die Veranstaltungsschwerpunkte hingewiesen, darunter: „der Goethe-Komplex“. Es muss wirklich ein Komplex sein, in den die lauschige Kleinstadt an der Ilm gebannt ist. Ein Vergangenheits-Mumifizierungs-Komplex. Der spanische Philosoph Ortega y Gasset hat vor 70 Jahren Weimar „das vielleicht grösste Missverständnis in der deutschen Literaturgeschichte“ genannt und „die Ursache dafür, dass die deutsche Literatur nicht die erste der Welt geworden ist“. Die Stadt sei „ein Kokon“ gewesen, der „ihn auf bequeme Art von der Welt, aber zugleich von sich selbst trennte, ein Ort der Imitation, des Unechten.“ „Der Mensch erstarrt zur Statue. Statuen sind Menschen, die nicht atmen und nicht ausdünsten können, weil sie keine Atmosphäre haben - eine Mondfauna“.

Weimar hat seinen Genius und sich selbst in eine Polyäthylenfolie gewickelt. Während man im Lande um die Möglichkeiten des Erinnerns und des Gedächtnisses streitet, gibt es in diesem Jahr in der Dichter-Kulturstadt allein 46 Mal Goethe-Erinnerungs-Events. Gegen die

Schimmelbildung. Dabei wäre Schimmel das beste Heilmittel gegen die Auslöschung des Genius', gegen den Knochenmann.

Vielleicht wächst er ja doch noch, der Schimmel, und am 28. August sind das Haus am Frauenplan und das im Park, das Denkmal mit dem anderen neben ihm und diese ganzen Sachen hinter grossen Schimmelbergen verschwunden. Und über der Stadt weht eine fremde Luft, ein fremder Geist. Und wenn es nicht bis zum 28. August passiert, dann passiert es eben später. In Gottfried Benns letztem Gedicht steht „in Weimar lagen die grossen schwarzen Augen / Nietzsches auf einem weissen Kissen / bis zum letzten Blick - /alles Gerümpel jetzt oder gar nicht mehr vorhanden, / unbestimmbar, wesenlos, /im schmerzlos ewigen Zerfall“. Das Gedicht heisst „Kann keine Trauer sein“. Salve.

Michael Schindhelm

22.3.99